

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 14 (1888)

Heft: 14

Artikel: Luzernische Staatsweisheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom rauhen Lüftlein.

Wenn 's Märzlüftlein weht,
Fällt im Wald drauf' der Schnee,
Da hebt sich die politische
Polizei in die Höh'.
Die Vögel, die sich duckt haben
Ueber die fortschrittliche Zeit,
Die werden wieder mutter
Und noch schwärzer vor Freud'.

Und blüh'n die Motiven,
Wird die Banknot' nicht gestört,
Denn im Märzwind gehört sich's,
Dass brav eingekellert wird.
Die Banknoten blühen
So frisch 's ganze Jahr,
Die Motion blüht nur einmal —
Und nachher ist's gar.

Jedes Jahr kommt der Frühling,
Ist der Winter vorbei,
Doch dem Völkerfrühling blühet
Noch lange kein Mai!
Der praktische Schweizer
Neckt die Rose auch hoch
Und weht 's rauhe Lüftlein —
So deckt er sich doch.

Trülliker über die Situation.

Mein Herr Redaktor!



Da Sie mir mit nicht mißverstehender categorischer Art erklärt haben, es sei besser, ich behalte meine Österreich-Betrachtung für mich, dagegen sei es gut, eine ummaßgebliche Meinung über die politische Situation zu schreiben, so übernehme ich diesen Auftrag in der vollen Ueberzeugung, Sie hätten hiesfür keinen Würdigern finden können, mit Ausnahme von Ihnen selbst, sofern Sie überhaupt so gerne Briefe schrieben, wie Sie meine bescheidenen Wünsche um prompte Zusendung des Honorars mit steigendem Unwillen erfüllen. Allein die Leser sind mir mehr wert, als diese kleinlichen Nergelenien und wenn Sie nicht selbst fühlten, wie unentbehrlich ich denselben geworden bin, so hätte ich schon längst einen anderen Redaktor gesucht, wenn mich auf der andern Seite nicht wieder die schwerwiegendsten Gründe veranlaßten, keinen andern finden zu können.

„Österbetrachtung!“ sehe ich Sie in den Bart murren.

Keineswegs. Das gilt nur als Präludium für die haarscharfe Zeichnung der gegenwärtigen politischen Situation, welche bekanntlich nach ihren intimen Details beurtheilt werden muß.

Fangen wir also nur gleich mit Bern an.

Sie wissen, daß die Bundesversammlung Ende letzter Woche nach Hause ging, ohne erst Ihr Abschiedswort abzuwarten.

Damit ist schon die ganze Situation in kurzen Strichen klar gelegt: Es traut keiner dem Andern! Dabei übernachtet man sich ängstlich und mit Ausnahme von einigen Motiven, welche bekanntlich immer als nicht gestellt betrachtet werden, wagt keiner eine große That. Man fürchtet sich vor dem Völkerfrühling, der sehr leicht durch einen solchen Schritt geweckt werden könnte und dessen Lawinen schon Manchem unangenehm auf die Füße gefallen sind.

Daher kam es dann auch, daß die Vorschläge des Bundesrates so einstimmig angenommen wurden. Neberein mit dem Auslande passen den Herren nicht in den Kram, weil sie ja im Falle eines Krieges die Bundesversammlung in Permanenz erklären müßten und sie dann wegen ihrer militärischen Mitglieder, welche selbstverständlich ins Feld müßten, beschlußunfähig wäre. Ein Zustand also, den zu provozieren man sich gar nicht getrauen darf.

Wo man die Mehrheit hat, ist man Meister; das wissen die Herren besser, als nötig wäre und deshalb brauchen sie ihren Wischer zu Hause und lassen es füglich bleiben, dem Auslande damit über den Mund zu sahren.

Dass die Schweiz also Krieg ansangen wolle, bleibt eine Behauptung unserer Chauvinisten und dass das Ausland einen casus belli gegen uns suche, gehört zum Undenkbaren, weil sie ja draußen nun ebenfalls wissen, dass wir mit Hülfe unserer politischen Polizei jede fremde Einmischung einfach über die Grenze schicken.

Das dürfte klar genug sein.

Wie es nun im Auslande steht? Bestimmt wissen kann ich das so wenig, als Bismarck. Es kommt eben darauf an, wer es etwa, absichtlich oder unabsichtlich wagen sollte, das Bier, welches ich gerne hätte, umzuschütten. Der beste Barometer hiesfür bleibt immer das gegenseitige Einver-

ständniß der verschiedenen Gesandtschaften in einer Reichshauptstadt, sei es Paris, Berlin oder Bern.

In Bern nun hatten wir jüngst das diplomatische Diner, an welchem außer mir die sämmtlichen Vertreter des Auslandes Theil nahmen und über das ihnen vorgesetzte Menu nur eine Stimme des Lobes kannten. Der Vertreter des päpstlichen Stuhles hat sogar einen Zeitungsartikel geleistet, welcher in dieser Beziehung dem allerfeinsten Dessert gleichkommt.

Hätten aber tiefere Differenzen zwischen verschiedenen Mächten vorgewalten, so wären deren Gesandten nicht erschienen, auch wenn das Menu noch fünf Gänge mehr bot. Daraus erhellt zur Genüge, daß gegenwärtig keine europäische Macht an Krieg denkt und auch in Laufe dieses Jahres nicht denken wird, denn der freundliche Ruf: „Auf Wiedersehen!“ ging beim Champagner ohne Trübung vor sich.

Unser Verhältniß zu Italien, welches von gewisser Seite gerne als ein gespanntes geschildert wird, gibt ebenfalls keinen Anlaß zur Furcht. Man zählt dabei stark auf den wohlütigen Einfluß des bevorstehenden Ereignisses. Bekanntlich werden die Italiener nur wild, wenn man ihren Wein stehen lässt und da nun demnächst der Männerchor nach Mailand geht, zählt man darauf, man könne die Schweiz für künftighin nicht mehr vorwerfen. Auch Herr Hardmeyer: Jenny wird, man weiß es bestimmt, den Rank schon finden und selbst die bösesten Bersaglieri wieder anders von uns denken lernen.

Also Friede ringsum. Punktum.

In steter Hochachtung

Trülliker.

Das Ei des Kolumbus.

Möcht' doch Kolumbus wieder auf der bösen Welt
Das Österreich des Friedens auf die Syige stellen,
Wie er es auf den Diplomatentisch gestellt
Einstmal im Kreise zweifelnder Gesellen.
Allein von Petersburg bis zu dem goldenen Horn
Wollt' es dem todteten Kaiser selbst nicht ganz gelingen
Von wegen Nassenhäub und heimlich, glüh'ndem Born,
Das Friedens Österreich zum festen Stand zu bringen.
Auch zwischen Seine — die Elsäss-Lothringen — und Spree,
Wo aller Arten Tier ausgebrütet werden,
Da drehte Wilhelm lang und schaute, ob es steh';
Doch fiel's stets um auf dieer hakenfüllten Erden.
Wer schlägt den Standpunkt seit dem Ei mit führner Hand
Wie dazumal Kolumb, als lang das Ei gewackelt?
Der neue Kaiser Fritz mög' bringen es zu Stand,
Nachdem er alle Störenfriede abgetadelt. —
Es sei kein Straußenei, wir hatten Strauß' genug;
Kein Oktulsei, die leget man in fremde Nester;
Ein Österreich des Friedens, welcher ohne Trug
Verbinde die gehetzten Völter immer fester!

Luzernische Staatsweisheit.

Warum wohl der Große Rath der Unentgeldlichkeit der Lehrmittel den Genicksang gegeben hat?

Nun ganz einfach, damit den Unterthanen das Geld fleißiger durch die Finger, der Verstand ihnen nicht davon und damit der Verstand und das Geld ihm selbst zulegt in die Finger läuft. Er weiß Beides schon zu plazieren — und wär's auch nur, wie anno dazumal, auf's Schiff, welches gen Süden zieht, auf Nimmer-Siegwart-Wiedersehen!